

Mitteilungen der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft Nr. 39 (2021)

Zwischen November letzten Jahres und März dieses Jahres sind drei unserer Mitglieder verstorben, die auf je besondere und sehr eigene Art für das Profil unserer Gesellschaft stehen. Sie vertreten nicht nur das für den Umgang mit dem Werk Viktor von Weizäckers typische disziplinäre Spektrum von den Naturwissenschaften über die Philosophie, Theologie, Geschichte und Literatur bis hin zur Medizin, sondern waren auch als Ärzte und Wissenschaftler in ihrem eigenen Fach engagierte Vertreter einer anthropologischen Grundhaltung. Alle drei verbindet, dass sie bald nach Gründung Mitglied der Gesellschaft wurden. Und es verbindet sie das bittere Schicksal, unerwartet aus dem Leben gerissen worden zu sein noch bevor sie ihren verdienten Ruhestand mit neuen Aufgaben hätten ausfüllen können. Bernhard Helmut Schmincke, Michael Schmidt-Degenhard und Udo Benzenhöfer verdienen unsere dankbare Erinnerung und wertschätzende Würdigung.

Bernhard H. Schmincke

11. November 1950–
11. November 2020

Der Physiker und Arzt für Allgemeinmedizin Bernhard H. Schmincke hatte bereits in seiner Schulzeit die bis dahin veröffentlichten Schriften Carl Friedrich von Weizäckers studiert. Seine Ausbildung begann er mit einem *Studium generale* am Leibniz-Kolleg in Tübingen und ging dann zum Studium der Physik, Philosophie und Soziologie nach Frankfurt. Dort wurde er Diplomphysiker, legte das Vordiplom in Soziologie ab und wurde ein enger Mitarbeiter des Physikers und Wissenschaftsforschers Egon Becker, mit dem er später gemeinsam mit anderen das Institut für sozial-ökologische Forschung ISOE gründete.¹ Auch mit Gernot Böhme, einem engen Mitarbeiter am Starnberger Institut Carl Friedrich von Weizäckers, verband ihn eine lebenslange Freundschaft. Sein Physik-Studium verstand er von

Anbeginn als Vorbereitung auf die Medizin: denn man müsse die Grundlagen der Naturwissenschaften kennen, um die Unzulänglichkeiten ihrer Übertragung auf die Medizin verstehen und kritisieren zu können. Die Entscheidung nicht Physiker, sondern Arzt zu werden, hatte mit seinem bereits in Frankfurt begonnenen Studium der Texte Viktor von Weizäckers zu tun. So wechselte er zum Medizinstudium nach Würzburg und wurde dort Mitarbeiter von Dieter Wyss, der als Psychiater, Psychotherapeut und Schriftsteller einer der prominentesten Schüler Viktor von Weizäckers war.² Einige der weithin beachteten Schriften von Dieter Wyss geben bis heute Kunde von dieser Mitarbeit.³ Im Bereich der Chinesischen Medizin (insbesondere Akkupunktur und Atemtherapie) wurde er Schüler von Volkmar Glaser und erwarb eine Ausbildung in Fußreflexzonenmassage bei Hanne Marquardt. Schon als Stipendiat des Evangelischen Studienwerks veranstaltete er in Villigst mehrere Seminare zur Theorie und Praxis des ärztlichen Umgangs mit kranken Menschen, in denen die Texte Viktor von Weizäckers stets im Zentrum standen. Zur Facharztausbildung ging er dann an das Kreiskrankenhaus in Detmold und gründete dort im Jahr 1993 seine eigene Praxis für Allgemeinmedizin und Naturheilkunde.

Bereits während seiner Frankfurter Studienzeit entdeckte er auch Georg Picht als

einen wichtigen Autor für seinen weiteren Weg und kam mit dem Adorno-Schüler und Kulturphilosophen Rudolf Prinz zur Lippe in Kontakt – woraus eine lebenslange Freundschaft wurde.⁴ So verwundert es nicht, dass er dann im Herbst 1989 beim Symposium zum 90. Geburtstag von Alfred Prinz Auersperg, einem engen Mitarbeiter Viktor von Weizäckers, mit einem eigenen Beitrag beteiligt war und auf diese Weise zur Vorgeschichte der Gesellschaftsgründung gehört.⁵ Manche seiner kritisch-engagierten Anmerkungen bei den Veranstaltungen unserer Gesellschaft geraten in Kenntnis dieses Lebensweges in ein anderes Licht und verdienen eine gleichsam nachträgliche Würdigung.

Bernhard H. Schmincke bleibt uns als einer der anregendsten und streitbarsten Begleiter im Umgang mit dem Werk Viktor von Weizäckers in Erinnerung – dies betrifft sowohl den wissenschaftskritischen und gesellschaftspolitischen Hintergrund als auch seine Bemühungen um einen Brückenschlag zur Philosophischen Anthropologie bei Helmuth Plessner.⁶ Insofern ist es uns eine große Hilfe, dass sein Sohn bereit war, sich für uns auf die Spurensuche zu begeben.⁷

¹ Vgl. Bernhard Schmincke und Egon Becker, Die Entdeckung der Unmöglichkeit einer kritischen Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse durch Thomas Gehrig. ISOE-Materialien Soziale Ökologie, Bd. 45. Frankfurt/M. 2015.

² Viktor von Weizsäcker und Dieter Wyss, Zwischen Medizin und Philosophie. Mit einer Gedächtnisrede von Wilhelm Kütemeyer. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1957.

³ Vgl. vor allem Dieter Wyss, Vom zerstörten zum wiederentdeckten Leben. Kritik der modernen Biologie (Band 1 der Trilogie „Neue Wege in der psychosomatischen Medizin“). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1986, S. 12f.

⁴ Bernhard Schmincke, Rudolf zur Lippe – ein persönlicher Nachruf. Mitteilungen der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft Nr. 38 (2020), Fortschr. Neurol. Psychiatr. 2020; 88: 216f.

⁵ Bernhard Schmincke, Vorläufige und rückläufige Bestimmung in der Physiogenese. Begriffsbestimmung und Analyse zur gleichnamigen Arbeit von Alfred Auersperg 1961, in: Therese zu Oettingen-Spielberg und Hermann Lang (Hrsg.), Leibliche Bedingungen und personale Entfaltung der Wahrnehmung. Königshausen & Neumann, Würzburg 1994, S. 41–62.

⁶ Vgl. hierzu Bernhard Schmincke, Biogramm: Viktor von Weizsäcker, in: Thomas Ebke und Matthias Schloßberger (Hrsg.), Internationales Jahrbuch für Philosophische Anthropologie, Bd. 2 (2011/12). Akademie Verlag, Berlin 2012, S. 277–301.

⁷ Andreas Penselin (Nürnberg) sei für Hinweise und Ergänzungen gedankt.

Bernhard Schmincke. Eine Spurensuche

von Johannes Schmincke

Am 11.11.2020 ist Bernhard Schmincke, just an seinem 70. Geburtstag, nach einem schweren Herzinfarkt verstorben. Für uns als Familie kam sein Tod völlig überraschend und riss eine Lücke in unser Zusammenleben. Seitdem sind wir darum bemüht, aus den losen Fäden einer durch den Tod unterbrochenen Beziehung neue Muster zu weben, die an Motive aus seinem Leben anknüpfen, diesen aber eine eigene Prägung geben.

Bennos Leben nachzuzeichnen ist schwierig, weil er ein vielgestaltiger Tausendsassa war: wissenschaftskritischer Physiker, streitbarer Linksintellektueller, heimatverbundener Naturfreund, zuverlässiger Familienvater und nicht zuletzt engagierter Arzt. Seine nunmehr endgültige Abwesenheit, die Unmöglichkeit seines Antwortens, provoziert eine Reihe von Fragen: Wer war er überhaupt? Wofür hat er sich eingesetzt? Hat er so etwas wie ein geistiges Erbe hinterlassen? Anstatt eine Biographie mit Vollständigkeitsanspruch zu schreiben, möchte ich lieber auf Spurensuche gehen. Wie er selbst es uns Kindern in der Natur gezeigt hat, möchte ich die Spuren so lesen, dass sie ein Abwesendes vergegenwärtigen. Ich hoffe, auf diese Weise einen Blick auf seine Person als Ganze zu gewinnen. Charakteristisch und merk-würdig sind zum Beispiel die Umstände seines Herzinfarkts. Als mein Vater nämlich eines Sonntagabends von einem außergewöhnlichen Kältegefühl und starken Brustschmerzen geschwächt war, verzweifelte er nicht, sondern formulierte eine korrekte Diagnose und scherzte mit den sogleich kontaktierten und bald eintreffenden Notärzten, dass er sich den Zugang ja übungshalber selbst legen könne. Das war Benno: geistesgegenwärtig und humorvoll auch im Augenblick der Gefahr.

Für sein Berufsverständnis war maßgeblich, dass der Lebensvollzug der Patienten bei der Behandlung von Krankheiten nicht nebensächlich ist, sondern wesentlich zum Verständnis der Krankheit und ihrer Therapie dazugehört. Es ist vielleicht diese Grundeinsicht, die ihn zur medizinischen und philosophischen Anthropologie geführt hat: Der menschliche Leib, nicht als Körperding, sondern als ein *Zur-Welt-Sein*

als *Natur*, die wir selbst sind. In der Konsequenz bedeutete das für meinen Vater eine immanente Kritik der Schulmedizin. Ich erinnere mich an eine Autofahrt zum Detmolder Bahnhof, während der er mir seine Auffassung erläuterte: Man möge sich als Arzt im schulmedizinischen Paradigma auskennen, sich zugleich aber dessen Grenzen bewusst sein. Ausgehend von einem psychosomatischen Krankheitsverständnis ergänzte er daher den schulmedizinischen Ansatz durch Naturheilverfahren, Chinesische Medizin sowie Atem- und Gesprächstherapie.

Jenseits des beruflichen Alltags reflektierte mein Vater seine Praxis auch im kollegialen Diskurs. So war er nicht nur in der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft, sondern auch im Zentralverband der Ärzte für Naturheilverfahren (ZÄN) langjähriges Mitglied, hier darüber hinaus auch als Dozent. Nicht zuletzt leitete er in Detmold über viele Jahre hinweg einen Qualitätszirkel für Akupunktur (AQUALI) und prüfte bei der Ärztekammer Westfalen-Lippe in Münster angehende Ärztinnen und Ärzte. Skeptisch stand er der Medizin des Gegenwartskapitalismus gegenüber. Im Modus des „schnell, schnell“ könne man zwar als Arzt gut Geld verdienen, nicht jedoch angemessen auf die Bedürfnisse der Patienten eingehen. Vielleicht stammt diese oft mit Vehemenz vorgetragene Kritik noch aus seiner Frankfurter Studienzeit, die seinen soziologischen Blick schulte und sein Selbstverständnis prägte, sei es als aktivistischer Autor in einem Handbuch gegen die Nutzung von Atomkraft, sei es bei der Mitgründung des sozial-ökologischen Instituts ISOE, das sich der Erforschung gesellschaftlicher Naturverhältnisse widmet.

Wir verlieren mit Benno einen fürsorglichen Vater, einen vielseitig gebildeten Menschen und einen immer um das Wohl seiner Patienten besorgten Arzt. Er blieb der medizinischen Zunft nicht trotz sondern durch seine Kritik stets verbunden.

Michael Schmidt-Degenhard

7. Juli 1953–27. November 2020

Erneut spielt Dieter Wyss, dieser gleichermaßen eigenwillige wie kreative Schüler Viktor von Weizsäckers eine wichtige Rolle.

Die von ihm organisierten Tagungen der „Deutschen Gesellschaft für anthropologische und daseinsanalytische Medizin, Psychologie und Psychotherapie“ führten in den Jahren nach 1989 zu häufigen Begegnungen mit Michael Schmidt-Degenhard. Schnell kam es zu näheren Kontakten, die neben anderen gemeinsamen Unternehmungen seine frühe Mitgliedschaft in unserer Gesellschaft zur Folge hatten. Vor allem war es seine grundlegende Studie zur Anthropologie der oneiroiden Grenzsituation, die ihn auf das zentrale Konzept der Krankengeschichte bei Viktor von Weizsäcker führte.⁸ Damit kamen die Themen der Erinnerung, des Erzählens und der Hoffnung in den Blick, die ihn fortwährend beschäftigten – einerseits vor dem Hintergrund der großen biblischen Erzählung als der Urstiftung unserer Kultur und zum anderen im steten Dialog mit der literarischen Tradition der letzten Jahrhunderte.⁹

Nichts zeigt seine tiefe Verbundenheit mit diesen beiden Traditionen eindrücklicher als das Programm des *Requiem*s in der Klosterkirche St. Michael in Marienrode am 5. Dezember 2020. Dort trifft als Evangeliumstext das Jesus-Wort „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ (Joh. 14, 6) auf die Bach-Kantate „Bist du bei mir“ (BWV 508) und den von Richard Strauss vertonten Text *Im Abendrot* von Joseph von Eichendorff. Auch in diesem Sinne wird man es als sein Vermächtnis betrachten dürfen, dass die noch von ihm selbst zusammengestellte und eingeleitete Auswahl von Texten seines großen Lehrers Hemmo Müller-Suur demnächst von Matthias Bormuth bei Frommann-Holzboog herausgegeben wird.

⁸ Michael Schmidt-Degenhard, Die oneiroiden Erlebnisform. Zur Problemgeschichte und Psychopathologie des Erlebens fiktiver Wirklichkeiten. Springer, Berlin/Heidelberg/New York 1992; ders., Oneiroides Erleben als Bewältigungsversuch von Extremsituationen, in: Dieter Janz (Hrsg.), Krankengeschichte. Biographie, Geschichte, Dokumentation. Königshausen & Neumann, Würzburg 1999, S. 33–44.

⁹ Vgl. besonders Michael Schmidt-Degenhard, Melancholie und Hoffnung, in: Matthias Bormuth (Hrsg.), Offener Horizont. Jahrbuch der Karl Jaspers-Gesellschaft, Bd. 2 (2015). Wallstein, Göttingen 2015, S. 328–343; ders., Hoffnung als Gabe. Zur Therapeutik depressiver Erkrankungen jenseits der Leitlinien. Abschiedsvortrag, Düsseldorf-Kaiserswerth am 21. März 2018 (unveröffentlicht).

Wir danken unserem Mitglied Klaus Gahl (Braunschweig) und dem ärztlichen Fachkollegen und Ideengeschichtler Matthias Bormuth (Oldenburg) für zwei unterschiedliche Annäherungen an einen Freund.

Erinnerung an Michael Schmidt-Degenhard

von Klaus Gahl

Am 27. November 2020 verstarb der Psychiater Michael Schmidt-Degenhard, jahrzehntelang Mitglied der Viktor von Weizsäcker-Gesellschaft, zuletzt Chefarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Kaiserswerther Diakonie in Düsseldorf. Mich hat sein früher Tod erschüttert. Wir waren uns Ende der 70er Jahre an der Medizinischen Hochschule Hannover begegnet. Nach seinem Staatsexamen dort haben wir uns viele Jahre später in der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft gesehen, schließlich 2018 in Düsseldorf bei seiner Verabschiedung in den Ruhestand.

Nach seinem Umzug von Düsseldorf in seine Heimatstadt Hildesheim hat er sich unserem „Weizsäcker-Lesekreis“ in Braunschweig angeschlossen. Es waren lebhaftes Gespräche, in die er sich mit seiner immensen fachlich-psychiatrischen, philosophischen, medizingeschichtlichen und belletristischen Belesenheit einbrachte. Eine besondere Freude, ja ein Geschenk für uns alle war die gemeinsame Lektüre seines bewegenden Textes *Melancholie und Hoffnung*. Doch es war nur für kurze Zeit. Im Frühjahr 2020 machten es die Corona-Beschränkungen und seine Erkrankung unmöglich, die anregenden Gespräche fortzusetzen. Die Nachricht von seinem Tod im November 2020 hat mich im Innersten getroffen. Ich hatte eine starke Nähe zu ihm gewonnen, seine offene Zuwendung, sein menschlicher und im eigentlichen Sinne phänomenologisch-anthropologischer Zugang zum Kranken haben mich bewegt. Ich hatte einen Freund verloren. Es war weniger Weizsäckers anthropologische Medizin, die uns verband, als vielmehr sein auch den psychotisch kranken Menschen als Person achtender, einführender Umgang. Auch seine religiöse Haltung, die in seinem festen katholischen Glauben gründete, war überzeugend.

In seinem Düsseldorfer Abschiedsvortrag hatte er als Psychiater von der *Hoffnung als Gabe* gesprochen, auch von der interper-

sonalen Dimension *stellvertretender Hoffnung*, die der Therapeut für den hoffnungslosen Kranken vermitteln müsse. Schon der Untertitel seines Vortrags *Zur Therapeutik depressiver Erkrankungen jenseits der Leitlinien* geht von einer anderen als der üblichen Begrifflichkeit ärztlichen Handelns aus: „Therapeutik umfasst unsere innere Haltung, unser Ethos, Therapie die pragmatisch-technische Dimension unseres Handelns. Therapie bedarf der Therapeutik! Sie bezeichnet jenes ethische und anthropologische Fundament, auf dem konkretes therapeutisches Handeln aufbaut.“ Seine wissenschaftlichen Arbeiten verstand er als Beitrag zu einer *anthropologischen Interpretation seelischer Krankheitsbilder*. Solche „phänomenologisch-anthropologische Psychiatrie zeigt uns auf, wie in den unterschiedlichen psychiatrischen Erkrankungen grundlegende Strukturmerkmale unserer Existenz (...) leidvoll infrage gestellt werden.“ Es ging ihm um eine „in einem erweiterten Verstehen fundierte Humanisierung des Umgehens mit seelisch Kranken.“ Sein *Sinnverstehen psychotischer Erlebnisweisen* galt dem „komplex konstituierten seelisch-geistigen Sinngestalt (...), das keinesfalls nur unter rein defizitären Gesichtspunkten betrachtet werden darf.“

Besonders bei depressiven Personen komme es zu einem *Zerfall der dimensionalen Zeitordnung* (Theunissen) mit „einer sukzessiv verlaufenden Veränderung des Zukunfts-, Gegenwarts- und Vergangenheitsbezuges (...) und einem Verlust des Erlebens von Perspektivität.“ Diese *Destruktion des Entwurfscharakters unserer Existenz* beraube den Melancholiker jeder Möglichkeit zu hoffen. Damit gehe „ein Verlust der lebendigen Zeitfluss-Dynamik seines inneren Zeitbewusstseins und der intersubjektiven Zeitmodalität einher – (eine der) Bedingungen der subjektiven und intersubjektiven Konstituierungsweisen von Welt. Das bewusste Erleben von Hoffnung (setze) zumeist die Erfahrung einer von Negativität, von Not und Bedrängnis (...) von Schuld, Trauer und Tod bestimmten Gegenwart voraus. (...) Hoffnung (habe) einen grundlegenden Bezug zur Realität der menschlichen Endlichkeit, Geschichtlichkeit und somit auch der Zeitlichkeit.“

Hoffnung als Gabe als ein ärztlich-therapeutisches Einstehen für den hoffnungslosen Menschen bleibt meine Erinnerung an den Freund. *Hoffnung lebt und macht leben-*

dig durch ihre mitmenschliche Wirksamkeit. Sie ist interpersonal unbedingtes, unbeirrbar-energievolles Einstehen, ist hoffende Stellvertretung für den hoffnungslosen Anderen. „Damit sind die Hoffnungsfähigkeit und Hoffnungsbereitschaft des Therapeuten, seine Glaubwürdigkeit angesprochen und (...) als eine charismatische Grundhaltung“ gefordert. Mutatis mutandis ist Schmidt-Degenhards phänomenologisch-anthropologische Sicht des psychotisch Kranken wie des kranken Menschen überhaupt ein überzeugendes Vorbild anthropologischer Medizin – als theoretische Konzeption wie als praktisch relevanter Zugang zum Verständnis von Krankheit und Krankheitsein.¹⁰

Anthropologie der Hoffnung – Eine Annäherung an Michael Schmidt-Degenhard

von Matthias Bormuth

An Michael Schmidt-Degenhard faszinierte mich, dass er wie kaum ein anderer Psychiater unserer Zeit in den Werken der deutschen Dichtung zu Hause war. Jean Paul, Hölderlin, Eichendorff oder Stifter waren ihm nahe, gerade auch dort, wo ihre Nachdenklichkeit in Abgründe des inneren Lebens führt. Noch im Februar 2020 bereicherte er ein interdisziplinäres Blockseminar im Oldenburger Karl Jaspers-Haus, das gerade auch Texte suizidaler Dichter behandelte. Er war ein Meister des Verstehens, der im Gespräch mit Menschen und Büchern praktizierte, was Karl Jaspers als „existentielle Kommunikation“ beschrieben hatte. Dessen *Philosophische Autobiographie* hatte in dem Schüler früh den Wunsch geweckt, der geisteswissenschaftlichen Leidenschaft in der Psychiatrie die

¹⁰ Die Zitate wurden den folgenden Texten entnommen: Michael Schmidt-Degenhard, Die Bedeutung phänomenologisch-anthropologischer Forschung für die Psychiatrie der Gegenwart, in: Christoph Mundt und Thomas Fuchs (Hrsg.), *Affekt und affektive Störungen – Phänomenologische Konzepte und empirische Befunde im Dialog*. Festschrift für Alfred Kraus. Schöningh, Paderborn 2002, S. 269–285; ders., *Hoffnung als Gabe – Zur Therapeutik depressiver Erkrankungen jenseits der Leitlinien*. Abschiedsvortrag, Düsseldorf-Kaiserswerth am 21. März 2018 (unveröffentlicht).

Treue zu halten. In den Göttinger Anfängen unter dem bewunderten Joachim Ernst Meyer wurde dem jungen Arzt, der auch internistische Erfahrungen gesammelt hatte, Hemmo Müller-Suur zum entscheidenden Mentor im Geist einer philosophisch fundierten Psychopathologie. Diese war geleitet von dem hermeneutischen Anspruch, Krankheit und Kranksein auch im individuellen Lebens- und Sinnhorizont zu verstehen. Mit der ideengeschichtlichen Studie zur Melancholie legte Schmidt-Degenhard in jenen Jahren den Grund für seine kultur- anthropologische Psychiatrie. In Heidelberg schenkte ihm Werner Janzarik darauf die Freiheit, in einer zunehmend biologisch- pragmatisch geprägten Klinik dieses Anliegen weiter zu verfolgen. Nach der Habilitation zur Bedeutung des Imaginären in der neurologischen Grenzsituation des Oneiroids belebte seine Verstehenslehre Jaspers' Rede von der „Geistigkeit des Geisteskranken“ neu. Auch angeregt vom Werk Ludwig Binswangers und dem Kontakt zu Hubertus Tellenbach, dem exzellenten Kenner des „Typus melancholicus“, verschob sein Denken die von Kurt Schneider nach 1945 so nachdrücklich reklamierte Grenze des Verständlichen erheblich. Sein begrifflich strenger Zugang zur inneren Dynamik des Menschen stand so dem Anliegen der Schule um Viktor von Weizsäcker auf eigene Weise nahe, den biographischen und persönlichen Sinn des psychischen Krankseins medizinisch und kulturphilosophisch zu erkunden.

Im Jahr 2011 hielt er zum 100. Geburtstag von Müller-Suur an seiner ehemaligen Wirkungsstätte einen bewusst zeitgemäßen Vortrag, der hervorhob, welche kulturwissenschaftlichen Begriffe benötigt werden, um die eigenwillige Erlebens- und Verarbeitungsweise eines psychotisch Erkrankten genau verstehen und ausdrücken zu können. Die „individuelle Werdenorm“ zu erkennen, ist demnach die vornehmliche Herausforderung eines utopischen Projekts, das in der Verständigung den Persönlichkeitskern des Kranken treffen und erwecken will. Schmidt-Degenhard zitiert seinen Lehrer: „Denn in der Natur des Menschen liegt es, dass sein Sein immer auch ein Noch-Nicht-Sein ist, das es zu verwirklichen gilt. So dass alles Faktische doch letztlich nur den Wert eines Schon-Nicht-Mehr-Seins haben kann, dem gegenüber wir uns in einer spannungshaften Situation des imaginären Vorausseins befinden.“

Als sich die zwei Jahrzehnte dem Ende zuneigten, in denen er nach der Heidelberger Zeit als Klinikdirektor in Schwerin und Düsseldorf seine therapeutische Mission gelebt hatte, zog er Bilanz im Geist der klinischen Anfänge. *Melancholie und Hoffnung*, die Rede zur Verleihung des Züricher Egnér-Preises, knüpft mit Ernst Bloch und seinem Diktum „Menschsein heißt Überschreiten“ an die von Müller-Suur entwickelte Utopie eines psychopathologisch-philosophischen Denkens an. Der Mensch benötigt gerade in der Ohnmacht der psychotischen Krankheit einen Horizont des Zukünftigen, welcher das deprimierende Jetzt übersteigt. Beim Abschied von der Klinik stellt er diese Gedanken unter den Haupttitel *Hoffnung als Gabe*. Entscheidend ist, dass im therapeutischen Prozess über lange Zeiten der Helfende zum „Stellvertreter“ werden kann, dessen Gegenwart der Abwesenheit der eigenen Hoffnung begegnen soll. Diese therapeutische Vision hatte Michael Schmidt-Degenhard sich seit den Studienjahren in vielfältiger Selbsterfahrung erarbeitet. Er sah in den Patienten und Autoren Geschwister im Geiste, welche ebenfalls um Hoffnung rangen. Zugleich erlebte der Arzt als Menschenkundler die Sprache als kulturelles Instrument ersten Ranges, das dem Hoffnungslosen im diagnostischen wie therapeutischen Vorgehen tiefgreifende Hilfe zu bieten vermag. Denn nur eine an der Literatur geübte Sprachlichkeit kann den Menschen in seiner Eigen- und Lebenswelt treffen und die Botschaft der stellvertretenden Hoffnung vermitteln. Im psychiatriehistorischen Rückblick von *Hoffnung als Gabe* ist mit Ernst von Feuchtersleben die Rede von der „Offenbarung der innigsten Lebensenergien.“

Michael Schmidt-Degenhard lebte bis in die Grenzsituation seines jähen Todes Ende November 2020 aus solch einer *Anthropologie der Hoffnung*, privat gehalten von seiner Frau und Familie, religiös getröstet in seinem katholischen Glauben und getragen vom täglichen Umgang mit den Dichtern. Die ferne Nähe, welche ihm die besondere Intimität der Bücher gewährte, blieb ihm ein unersetzliches Refugium. Nun ist er selbst in den Kreis derjenigen eingetreten, die für uns – auch im säkularen Sinne – Hoffnungsträger bleiben können, wie Jean Paul es einmal beschrieb: „Und warum soll ich mir denn nicht bloß Freunde aus der Vorwelt holen, ob sie gleich den Leib verloren, aber doch das Echte, die Seele behalten? – Diese Freun-

de allein kennen keine Zeit, kein Eigentum, sind innigst Verwandte, Teile unserer Seele, zwei Seelen in Einem Leibe – Vergleiche nur die Zeit vor dem Buchdruck.“

Udo Benzenhöfer

6. September 1957–5. März 2021

Zum Umgang mit einem Werk wie dem Viktor von Weizsäcker gehören neben einer interdisziplinären Grundhaltung und literarischen Sensibilität vor allem das Vermögen zur zeit- und ideengeschichtlichen Kontextualisierung. Denn hier begegnet uns ein Autor, dessen berufliche Wege zwar immer im Bereich der Medizin verliefen, der aber allein von diesem Fach her nicht zu erschließen ist – dies hat neben den intellektuellen Neigungen und dem Studium der Philosophie mit sehr besonderen Lebenssituationen zu tun, die sich im Werk spiegeln. Doch allein schon die Sprache und literarische Gestalt des Weizsäcker'schen Werkes bilden eine beachtliche Herausforderung. Der Literatur- und Medizinhistoriker Udo Benzenhöfer verfügte wie wenige über jene Voraussetzungen, derer es bedarf, um sich einem solchen Autor zuwenden zu können. Hierfür geben seine vielfältigen Studien zu Paracelsus das beste Beispiel. Auch zu Weizsäcker gibt es eine Vielzahl von Untersuchungen¹¹ – allein man hätte sich aus seiner Feder den großen Wurf gewünscht, der das Arzttum, die Sprache, die geistige Konstellation und das politische Kolorit dieses Autors vereint.¹²

¹¹ Gerade zur vielfach fehlinterpretierten Haltung Viktor von Weizsäcker in der Zeit des Nationalsozialismus stammen die bis heute solidesten und am besten recherchierten Darstellungen von Udo Benzenhöfer, vgl. hierzu die einschlägigen Passagen und Literaturverweise in: ders., Der Arztphilosoph Viktor von Weizsäcker. Leben und Werk im Überblick. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007.

¹² Leider haben es die Umstände seines frühen Todes verhindert, ihn als Ratgeber für ein Vorhaben gewinnen zu können, das am Beispiel der Neuedition einer bislang wenig beachteten Vorlesung eine solche Synthese zu unternehmen versucht, vgl. Viktor von Weizsäcker, Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Grundfragen der Naturphilosophie. Aus dem Nachlass ergänzte Neuedition mit Materialien und Beiträgen. Hrsg. von Rainer-M.E. Jacobi unter Mitwirkung von Wolfgang Riedel. Winter, Heidelberg 2021.

Neben dem ehemaligen Vorsitzenden unserer Gesellschaft, dem Medizinhistoriker Heinz Schott (Bonn), danken wir Dietrich von Engelhardt als seinerzeitigem Mentor der medizinliterarischen Dissertation und wohl besten Kenner des Verhältnisses von Medizin und Literatur für die Bereitschaft, das besondere Profil Udo Benzenhöfers zu würdigen.

In Erinnerung an Udo Benzenhöfer

von Heinz Schott

Ich möchte eines Menschen gedenken, der vielen als verschlossen und menschenfeindlich galt, der sich niemandem aufdrängte und sich gegen Zudringlichkeiten aller Art verwahrte. Die ihm nahestanden, wussten seine Lebensart und die Qualität seiner wissenschaftlichen Arbeit zu schätzen. Sie sind wie der Autor dieser Zeilen erschüttert von seinem frühen Tod. Udo Benzenhöfer war von 2001 bis 2004 an dem von mir geleiteten Medizinhistorischen Institut der Universität Bonn tätig. Er war damals als Hauptbearbeiter für das DFG-Projekt „Studien zum Frühwerk des Paracelsus im Bereich der Medizin, Naturkunde und Philosophie“ verantwortlich und publizierte seine Ergebnisse in der Monografie *Studien zum Frühwerk des Paracelsus im Bereich Medizin und Naturkunde* (Münster 2005). Bevor er nach Bonn kam, hatte er sich bereits 1991 bei Wolfgang Eckart an der Abteilung Geschichte der Medizin der Medizinischen Hochschule Hannover habilitiert und war dort 1996 zum außerordentlichen Professor ernannt worden. Somit hatte das Bonner Institut einen hervorragend qualifizierten Mitarbeiter gewonnen, dessen Expertise sich für das Institut und insbesondere dessen Leiter als sehr wertvoll erweisen sollte – in Forschung und Lehre wie auch bei der Doktorandenbetreuung. Rückblickend fielen diese gemeinsamen Jahre in die Blütezeit meines Instituts, an dem mehrere recht unterschiedliche Forschungsprojekte gleichzeitig durchgeführt wurden, darunter auch zwei im Rahmen des Sonderforschungsbereichs der DFG „Judentum – Christentum“ (SFB 534) und eines zum Nachlass Viktor von Weizsäcker. Die Auseinandersetzung mit Paracelsus bedeutete für das Institut ein Stück substanzieller Grundlagenforschung für die Medizingeschichtsschreibung. Denn in seinem Werk begegnen sich Mittelalter

und Neuzeit, Medizin und Alchemie, Naturforschung und Theologie, Anthropologie und Ethik.

Udo Benzenhöfer brachte die notwendigen Voraussetzungen mit, um seine *Studien zum Frühwerk* voranzutreiben. Durch seine Dissertation *Medizin und Literatur – James Joyce* (Heidelberg 1983), betreut von dem Medizinhistoriker Dietrich von Engelhardt, hatte er als Mediziner literaturwissenschaftliche Erfahrung erworben; und mit einer weiteren Doktorarbeit *Johannes' de Rupescissa „Liber de consideratione quintae essentiae omnium rerum“* (Wiesbaden/Stuttgart 1989), betreut von dem Germanisten Oskar Reichmann, gewann er einen Zugang zur vor-paracelsischen Alchemie in ihrem geistesgeschichtlichen und religionsphilosophischen Kontext. Die kritische Edition der betreffenden Schrift über die „Quintessenz“ schuf die Grundlage für seine sprachwissenschaftliche sowie editorische Kompetenz. Diese zeigte sich später etwa bei der Neuausgabe von *Die grosse Wund-Artzney* (1536/1989) des Paracelsus, die er ausführlich kommentierte. Mit seiner Biografie *Paracelsus* (Reinbek 1997 und 2002) ermöglichte er einen allgemeinverständlichen und zugleich systematischen Zugang zum Werk dieses höchst produktiven und widersprüchlichen Denkers, der die Wissenschafts- und Kulturgeschichte seit der frühen Neuzeit zutiefst prägen sollte. Es ist für die Schriften des Paracelsus charakteristisch, dass naturkundliche und naturphilosophische Gedanken sich unauflöslich mit theologischen und religiösen Überlegungen vermischen. Insofern war er Arzt und (Laien-)Theologe. Gerade auf diesen Aspekt richtete Udo Benzenhöfer sein Augenmerk, wobei ein besonderer Umstand zu erwähnen ist: nämlich die Zusammenarbeit mit seiner Ehefrau Karin Finsterbusch, einer Professorin für Evangelische Theologie (Altes Testament) – wodurch eine ideale Konstellation für die Paracelsusforschung entstand. Diese Kooperation lief für Außenstehende mehr oder weniger im Verborgenen ab, wurde jedenfalls nicht ausdrücklich erwähnt oder gar zur Schau gestellt, wie auch sonst Udo Benzenhöfer durchweg bestrebt war, seine eigene Person zurückzunehmen, um die Sache, die er vertrat, vorzustellen.

Als er 2004 den Ruf an die Goethe-Universität Frankfurt am Main erhielt und Direktor des Senckenbergischen Instituts für

Geschichte und Ethik der Medizin wurde, hatte er nach einer längeren akademischen ‚Durststrecke‘ endlich jene Position erreicht, die ihm eine gesicherte Zukunft als Wissenschaftler bot. In seiner Bonner Zeit hatte sich zwischen uns beiden eine Freundschaft entwickelt, die auch nach seinem Weggang anhielt. Wir telefonierten in größeren Zeitabständen miteinander und hatten Gelegenheit, uns jährlich einmal in Bonn zu treffen, wenn er – meist zur Osterzeit – mit seiner Frau die Stadt besuchte. Wir hatten Großes vor: Wir wollten ein Paracelsus-Projekt als Langzeitvorhaben über eine der Wissenschaftsakademien bei der Akademieunion beantragen. Es ging um eine historisch-kritische Edition von ausgewählten Schriften des Paracelsus zu Medizin, Naturkunde und Naturphilosophie. Die Laufzeit sollte 15 Jahre betragen. Die Rahmenbedingungen waren optimal: Kooperation von zwei medizinhistorischen Instituten (Bonn und Frankfurt am Main) mit Institutsleitern, die auf dem Feld der Paracelsusforschung bewandert waren und komplementäre Ansätze (Ideengeschichte versus Sprach- und Editionswissenschaft) verfolgten. In Bonn sollte schwerpunktmäßig ideengeschichtlich und in Frankfurt philologisch mit jeweils ein bis zwei Projektmitarbeitern gearbeitet werden. Es schien uns rund 100 Jahre nach der Paracelsus-Edition von Karl Sudhoff endlich an der Zeit, einen Neuanfang zu wagen und diese prägende Figur der neuzeitlichen Geistesgeschichte auch international sichtbarer zu machen, deren Bedeutung man durchaus mit der von Martin Luther vergleichen kann. Zu unserer großen Enttäuschung wurde dieser Antrag nach der kritischen Stellungnahme einer Kommission nicht bei der Akademieunion eingereicht. Ihn bestimmten Vorschlägen anzupassen und dann ein Jahr später erneut vorzulegen hatten wir beide keine Lust und zogen ihn endgültig zurück. Festzuhalten bleibt: dass es für eine der wirkmächtigsten Gestalten der europäischen Wissenschafts- und Geistesgeschichte bis heute keine nennenswerte Neuedition der naturkundlichen bzw. naturphilosophischen Schriften gibt und auch weiterhin nicht zu erwarten ist. Udo Benzenhöfer hatte sich zwar sehr intensiv mit Paracelsus auseinandergesetzt, zeigte aber im Gegensatz zu manch anderen Paracelsus-Interpreten keine Spur von Hagiografie. Fast möchte man von einem Anti-Hagiogra-

fen sprechen. Seine Methode glich einer kritischen Bildanalyse, keinem vernichtenden Bildersturm. Er setzte eigene Akzente, die seinen Interessen und seinen Möglichkeiten entsprachen. Dabei vermied er tiefsinnige Interpretationen oder gar metatheoretische Einordnungen.

Diese Eigenart offenbarte sich nicht zuletzt in seiner Schrift *Der Arztphilosoph Viktor von Weizsäcker. Leben und Werk im Überblick* (Göttingen 2007). Erstaunlicherweise handelte es sich – 50 Jahre nach Weizsäckers Tod – tatsächlich um die erste Biografie dieser medizin- wie geistesgeschichtlich bedeutsamen Gestalt des 20. Jahrhunderts. Sie ist bisher auch die einzige geblieben. Es ist hier nicht der Ort, im Einzelnen auf diese Monografie einzugehen und quasi eine neuerliche Rezension vorzulegen. Aber sie führte zu einer aufschlussreichen Episode, die etwas genauer beleuchtet werden soll. Das Buch wurde seinerzeit mehrfach besprochen.¹³ Soweit ich mich erinnern kann, wurde es in der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft überwiegend mit Zurückhaltung aufgenommen. Man vermisse eine eingehende inhaltliche Auseinandersetzung mit dem weitgespannten Werk des „Arztphilosophen“. Dieser Mangel schien im merkwürdigen Kontrast zur ausführlichen Analyse von Weizsäckers Einstellung zum Nationalsozialismus zu stehen, deren Genauigkeit und wissenschaftliche Seriosität indes große Anerkennung fand. Nun entspannt sich zwischen dem Autor und Johannes Picht, der das Buch rezensiert hatte, eine Kontroverse, die dem Begriff der „Mystik“ bzw. des „Mystizismus“ galt. Picht hatte u. a. geschrieben: „Leider widersteht Benzenhöfer nicht immer der Versuchung, seinen eigenen Mangel an Verständnis hinter dem an Weizsäcker gerichteten Vorwurf des ‚Mystizismus‘ zu verbergen.“ Dies wollte Benzenhöfer nicht auf sich sitzen lassen und konterte mit einem Verweis auf Weiz-

säckers Begriff „intellektuelle Mystik“ (GS 1, 318) sowie den Schluss des Gestaltkreis-Buches („... Gestammel um das Sein“; GS 4, 321). Darauf antwortete noch einmal Picht und bekräftigte seinen Vorwurf. Benzenhöfer hätte das, was er bei Weizsäcker nicht verstanden habe, entwertet, statt „in respektvollem Abstand zu bleiben“.¹⁴ An die „Kontroverse Benzenhöfer – Picht“ knüpften dann Georg Bister und Hartwig Wiedebach mit eigenen Reflexionen an, um zu zeigen, wohin über Benzenhöfers Biografie hinaus der Blick im Sinne Viktor von Weizsäckers zu richten (gewesen) wäre.¹⁵ Wer Udo Benzenhöfer ein wenig gekannt hat weiß, dass ihn die oben zitierte grundsätzliche Kritik zutiefst treffen, ja kränken musste.

In seiner Frankfurter Zeit – es waren rund 15 Jahre – hat Udo Benzenhöfer vor allem seine Studien zur Medizin im Nationalsozialismus weiter vorangetrieben, insbesondere zur „Kindereuthanasie“. Damit verbundene ethische Fragestellungen verband er mit medizinhistorischen Tatbeständen. Medizingeschichte und Medizinethik gehörten aus seiner Sicht untrennbar zusammen, wie seine grundlegende Monografie *Der gute Tod? Euthanasie und Sterbehilfe in Geschichte und Gegenwart* (München 1999) belegt, die später in einer überarbeiteten Neuauflage erschien (Göttingen 2009). Intensiv befasste er sich mit der Geschichte der Frankfurter Universitätsmedizin und Medizinischen Fakultät, zu deren 100-jährigem Jubiläum er eine Ausstellung organisierte und eine umfassende Schrift zu dieser Thematik veröffentlichte: *Die Universitätsmedizin in Frankfurt am Main von 1914 bis 2014* (Münster 2014).

Was bleibt schließlich zu sagen? Ich bedaure noch heute, dass es nicht zu unserem geplanten Paracelsus-Projekt gekommen ist! Immerhin haben wir gemeinsam Anlauf genommen. Aber auch gemeinsame Anläufe können beflügeln und Freundschaft stiften. Besteht diese nicht darin, sich zusammen für ein Ziel zu begeistern – frei von strategischem Kalkül.

Udo Benzenhöfer – Medizin und Literatur im Dialog von Dietrich von Engelhardt

Udo Benzenhöfer kannte den hippokratischen Aphorismus: „ars longa (die Kunst ist lang), vita brevis (das Leben ist kurz), occasio fugax (die günstige Gelegenheit ist flüchtig), experimentum fallax (der Versuch ist trügerisch), iudicium difficile (die Entscheidung ist schwierig)“ und wußte ebenso, dass seit der Antike Medizin nicht nur als Wissenschaft (scientia), sondern immer auch als Kunst (ars) verstanden wurde. Beide Einsichten bestimmten sein Leben und sein Werk. Udo Benzenhöfer studierte Medizin, Literaturwissenschaft und Philosophie in Heidelberg und schloss beide Studien mit einer Promotion ab. Bei der medizinliterarischen Dissertation über James Joyce 1983 habe ich Udo Benzenhöfer gerne begleitet und selbst viele Anregungen für meine eigene Beschäftigung mit der Welt der Medizin im Medium der Literatur gewonnen, die bei mir in der Mitte der 70er Jahre begann und bis heute nicht abgebrochen ist. Nicht ohne Grund setzte Benzenhöfer seiner Dissertation als Motto eine von ihm bewusst verkürzte Wendung über Wissenschaft („sciencium“) und Kunst („artsaccord“) aus *Finnegans Wake* von James Joyce voran: „For if sciencium can mute us nought, perhaps an artsaccord might.“

Im Rahmen seines Medizinstudiums besuchte Udo Benzenhöfer am Heidelberger Institut für Geschichte der Medizin unter der Leitung von Heinrich Schipperges den Medizinischen Terminologiekurs und die Medizingeschichte Vorlesung, absolvierte einen Kurs zu bibliographisch-wissenschaftlichem Arbeiten und nahm an Seminaren zu historischen, ethischen und literarischen Themen teil. Der Terminologiekurs behandelte in Heidelberg nicht nur anatomische Lage- und Richtungsbezeichnungen, Präfixe und Suffixe, medizinische Fachbegriffe und die Schwundstufe eines Minimalnumus, sondern war eine Einführung in die Sprache des Kranken, des Arztes und der Medizin auf der Basis von Philosophie, Psychologie und Soziologie der Sprache. Die Vorlesung Geschichte der Medizin wurde damals von uns Dozenten als Einheit von Geschichte, Theorie und Ethik verstanden – als Dialog von Vergangenheit, Gegen-

¹³ Rezension von Johannes Picht in: Mitteilungen der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft Nr. 22 (2008), Fortschr Neurol Psychiat 2008; 76: 631–633. – Rezension von Heinz Schott in: Dtsch Arztebl 2008; 105(42): A-2226 / B-1906 / C-1855. – Rezension von Rainer-M.E. Jacobi in: Bettina von Jagow und Florian Steger (Hrsg.), Jahrbuch Literatur und Medizin, Bd. 2 (2008), S. 235–239. – Rezension von Johannes Atta in Forschung Frankfurt: Wissenschaftsmagazin der Goethe-Universität 2 (2008), S. 99.

¹⁴ Vgl. Mitteilungen der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft Nr. 23 (2008), Fortschr Neurol Psychiat 2008; 76: 750–751. Zitate nach den Gesammelten Schriften (GS) Viktor von Weizsäckers im Suhrkamp Verlag Frankfurt/M. 1986 ff.

¹⁵ Vgl. Mitteilungen der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft Nr. 24 (2009), Fortschr Neurol Psychiat 2009; 77: 612–613.

wart und Zukunft, unter Vermeidung unangemessener Musealisierung wie Aktualisierung, als Verbindung von Denken, Wissen und Handeln, von Institutionen und Gesellschaft, Leben und Leistung, Text und Interpretation. Die Seminare griffen Themen der Medizin von der Antike bis in die Gegenwart auf, folgten unterschiedlichen Schwerpunkten und berücksichtigten in meinem Fall, was den Neigungen des Studenten Benzenhöfer ebenfalls entsprach, stets auch Philosophie und Literatur, woraus dann entsprechende medizinische Dissertationen entstanden. Von dem Germanisten, Medizinhistoriker und Psychiater Wolfram Schmitt, dem Slavisten und Vergleichenden Literaturwissenschaftler Horst-Jürgen Gerigk und mir wurde 1975 ein interdisziplinäres Seminar zur Psychiatrie und Psychopathologie eingerichtet, das 1980 zur Gründung des Arbeitskreises „Psychopathologie, Kunst und Literatur“ führte, der bis heute aktiv ist, Symposien durchführt und deren Ergebnisse veröffentlicht.

In diesem Kontext verfasste Udo Benzenhöfer seine mediziniliterarische Dissertation über James Joyce. In souveräner Kenntnis der internationalen Forschungsliteratur wird von ihm nach einer Schilderung des nicht abgeschlossenen Medizinstudiums von Joyce und seiner verschiedenen Krankheiten sowie grundsätzlichen Ausführungen über die Beziehung von Medizin und Literatur die Aufnahme der Medizin in den Werken des irischen Weltschriftstellers untersucht: *Dubliners*, *Stephen Hero*, *A Portrait of the Artist as a Young Man*, *Finnegans Wake* und vor allem *Ulysses*. Entscheidende Perspektiven der kongenialen, ebenso kenntnisreichen wie überzeugenden Darstellung und Deutung sind die fiktionale Funktion der Medizin einerseits und die wissenschaftliche Funktion der Literatur andererseits sowie die genuine Funktion der literarisierten Medizin und die deiktische Funktion der Literatur als Beziehung zwischen Literatur und Lebenswelt. Geschichte, Medizin, Kunst, Biographie, Realität, Sprache stehen bei Joyce in immer wieder schwer oder kaum zu enträtselnden Zusammenhängen. Mehrfach konnte er bislang unbekannte Quellen nachweisen. Ohne die doppelte Begabung und Ausbildung als Philologe und Mediziner hätte Udo Benzenhöfer diese eindrucksvolle Leistung nicht vorlegen können.

Die mediziniliterarische Beschäftigung mit James Joyce wirkte weiter und führte auch zu späteren Kontakten mit mir und anderen Kollegen auf diesem Feld. Benzenhöfer veröffentlichte Studien über Johann Christoph Ettner, Arthur Schnitzler, Thomas Mann, Georg Trakl, Marcel Proust, Thomas Bernhard und Hans Wollschläger. In seinem Werk *Der gute Tod? Euthanasie und Sterbehilfe in Geschichte und Gegenwart* ging er auf Dichter der Antike und die Utopisten Morus und Bacon der Renaissance ein.¹⁶ Er analysierte die Aufnahme der Medizin im Film des Nationalsozialismus, in Filmen der Jahre 1946–1959 wie auch im Fernsehfilm. Auf dem Symposium zur *Melancholie in Literatur und Kunst* des Arbeitskreises „Psychopathologie, Kunst und Literatur“ hielt Benzenhöfer 1980 einen später publizierten Vortrag über die Dichtung Georg Trakls.¹⁷ Für das von ihm und dem Heidelberger Germanisten Wilhelm Kühlmann 1990 in Wolfenbüttel organisierte und auch veröffentlichte Symposium zur *Heilkunde und Krankheitserfahrung in der frühen Neuzeit. Studien am Grenzrain von Literaturgeschichte* wurde ich um einen Vortrag gebeten, was uns erneut gemeinsam über das Verhältnis von Medizin und Literatur nachdenken ließ.¹⁸ Das Interesse Benzenhöfers für dieses Thema verringerte sich, erlosch aber nicht. Noch 2021 skizzierte er eine Arbeitsprobe zur *Medizinkritik bei Pindar, Poe und Flaubert* mit Hinweis auf den Gedanken Pindars: „Allein durch Gewinnsucht lässt sich auch ein großes Können verführen.“ (Pindar, Pythische Ode, 474 v. Chr.).¹⁹ Zu einer umfassenden Untersuchung auf der Grundlage der allgemeinen Überlegungen seiner Joyce Dissertation von 1983 und der späteren

Beiträge ist es leider nicht gekommen. Andere Gegenstände traten in den Vordergrund, ihre Sukzession im Laufe des Forscherlebens wird von einer ebenso zeitbezogenen wie verborgenen Logik bestimmt.

Medizin und Literatur stehen seit der Antike bis in die Gegenwart in einer wechselseitigen und faszinierenden Beziehung, die Udo Benzenhöfer neben seinen vielfältigen anderen Forschungsthemen zu Gesprächen, Vorträgen, Publikationen und vor allem seiner Dissertation über James Joyce bewegt hat. Die Fragen nach dem Wesen von Literatur und Medizin, ihren Möglichkeiten und Grenzen, ihrem Verständnis von Gesundheit und Krankheit, Geburt und Tod, Therapie und Forschung zum Wohl und zur Würde des gesunden, kranken und sterbenden Menschen werden weiterhin nicht verstummen. „Die Poësie schaltet und waltet mit Schmerz und Kitzel – mit Lust und Unlust – Irrtum und Wahrheit – Gesundheit und Krankheit. Sie mischt alles zu ihrem großen Zweck der Zwecke – der Erhebung des Menschen über sich selbst“.²⁰

¹⁶ Udo Benzenhöfer, *Der gute Tod? Euthanasie und Sterbehilfe in Geschichte und Gegenwart*. C.H. Beck, München 1999.

¹⁷ Udo Benzenhöfer, *Melancholie und Schwermut in den Gedichten Georg Trakls*, in: Dietrich v. Engelhardt u. a. (Hrsg.), *Melancholie und Literatur*. Pressler, Hürtgenwald 1990, S. 214–228.

¹⁸ Dietrich v. Engelhardt, *Systematische Überlegungen zum Verhältnis von Medizin und Literatur im Zeitalter des Barock*, in: Udo Benzenhöfer und Wilhelm Kühlmann (Hrsg.), *Heilkunde und Krankheitserfahrung in der frühen Neuzeit*. Niemeyer, Tübingen 1992, S. 30–54.

¹⁹ Udo Benzenhöfer, *Arbeitsprobe. Medizinkritik bei Pindar, Poe und Flaubert*. URN: urn:nbn:de:hebis:30:3–589141.

²⁰ Novalis, *Vorarbeiten zu verschiedenen Fragmentsammlungen*, in: Novalis. Schriften, Bd. 2. Kohlhammer, Stuttgart 1965, S. 622–651, hier S. 535.

Nachrichten

100 Jahre Fritz Hartmann

17. November 1920–
10. Februar 2007

Fast wäre Fritz Hartmann eines der Gründungsmitglieder unserer Gesellschaft geworden. Zum Abschluss eines gemeinsam von der Abteilung Psychosomatik und Psychotherapie der Medizinischen Hochschule Hannover und den „Karl Jaspers Vorlesungen zu Fragen der Zeit“ (Oldenburg) am 10. und 11. Dezember 1994 in Hannover veranstalteten Colloquiums „Ärztliches Ethos und medizinische Ethik bei Viktor von Weizsäcker“ erfolgte die Gründung der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft. Fritz Hartmann gehörte zu den Teilnehmern des Colloquiums, war dann aber zum Zeitpunkt der Gründung wegen eines anderen Termins verhindert. Dennoch darf er als *Spiritus rector* nicht nur der Veranstaltung, sondern der Gesellschaftsgründung selbst betrachtet werden. Unter allen Anwesenden war er als einziger ein Schüler Viktor von Weizsäckers in dessen Breslauer Zeit.²¹ Aber auch in seinen weitreichenden wissenschaftspolitischen Initiativen, ob es die Gründung der Medizinischen Hochschule Hannover war, die Einrichtung eines Seminars für „Geschichte, Theorie und Wertelehre der Medizin“, aus dem dann das jetzige Institut für Ethik, Geschichte und Philosophie der Medizin wurde, oder der Wiederaufbau des im Kriege zerstörten Wohnhauses von Gott-

fried Wilhelm Leibniz – immer war für ihn die durch Viktor von Weizsäcker geprägte Auffassung von Medizin als einer Umgangslehre leitend, die den Menschen in seinen vielfältigen Umgangsformen zu verstehen und zu begleiten sucht. Medizin konnte daher gar nicht ohne Bezüge zur Geschichte und Gesellschaft, zur Philosophie und Theologie, zur Kunst und Literatur betrieben werden. So verwundert es nicht, dass nicht nur Ärzte, hier vor allem Internisten und Rheumatologen, sondern auch Historiker, Philosophen und Theologen in Fritz Hartmann einen Lehrer finden konnten.²²

Unserer Gesellschaft war Fritz Hartmann als langjähriges Mitglied des Beirates verbunden und immer wieder gern bereit, als Referent bei den Tagungen mitzuwirken. Sein Vortrag zur Jahrestagung 2001 erschien dann posthum in der Schriftenreihe „Beiträge zur Medizinischen Anthropologie“ und galt seinem späten Lebensthema: der Frage nach Gründen und Bestimmungen von Würde und Scham des Menschen, die ihn immer wieder auf die pathische Anthropologie Weizsäckers führte.²³

100 Jahre Dieter Janz

20. April 1920–25. Dezember
2016

Es war am Abend des 7. Dezember 1991 im Gutshaus des ehemaligen Klosters Hude

bei Oldenburg, als Rudolf Prinz zur Lippe – Gastgeber eines Colloquiums zu „Gestaltkreis versus Systemtheorie“ – an den Berliner Neurologen Dieter Janz die Frage richtete, ob es nicht an der Zeit sei, nach der auf den Weg gebrachten Ausgabe der *Gesammelten Schriften* im Suhrkamp Verlag nun auch eine öffentliche Form der Fortführung und Verbreitung des Denkens Viktor von Weizsäckers zu etablieren – z. B. in Form einer wissenschaftlichen Gesellschaft. Dieter Janz berief sich zunächst auf das oft zitierte Wort seines Lehrers Paul Vogel, der ihm seinerzeit auf eine ähnliche Frage beschied, dieses Werk gehöre in die Katakomben bis denn eine Zeit anbreche, die mit ihm umgehen könne. Doch Prinz zur Lippe ließ nicht locker und insistierte darauf, dass es gerade jetzt an der Zeit sei. Und tatsächlich, auf dem Wege weiterer Gespräche und Veranstaltungen kam es dann drei Jahre später zur Gründung der Viktor von Weizsäcker Gesellschaft.²⁴ Dieter Janz wurde deren Gründungsvorsitzender und späteres Ehrenmitglied – und er blieb über die Jahre bis zu seinem Tod ein ideenreicher, nicht selten ungeduldiger Ratgeber; vor allem die öffentliche Präsenz und klinische Wirksamkeit Viktor von Weizsäckers betreffend. Es war die Eigentümlichkeit einer zunehmenden Marginalisierung dieses Autors im Bereich der medizinischen Wissenschaften und dessen häufiger werdende Diskussion in den Geisteswissenschaften, die ihn beunruhigte. Eine glückliche Lösung dieses wirkungsgeschichtlichen Konfliktes versprach ihm der Umgang mit den nachgelassenen Schriften. An deren Erschließung und sachgerechter Pflege war ihm sehr gelegen. Die Übergabe des Nachlasses an das Deutsche Literaturarchiv Marbach war ganz in

²¹ Vgl. hierzu seine Erinnerungen an den Universitätslehrer Viktor von Weizsäcker, die er im Rahmen der Jahrestagung „Soziale Krankheit und soziale Gesundheit“ (2000) in Berlin vortrug. Von Rainer-M.E. Jacobi redaktionell bearbeitet, mit Anmerkungen und einer Würdigung zum 80. Geburtstag versehen, erschienen sie in den Mitteilungen Nr. 13 (2002), Fortschr. Neurol. Psychiatr. 2002; 70: 555–558. Als Nachdruck finden sie sich auch in: Hans Stoffels (Hrsg.), Soziale Krankheit und soziale Gesundheit. Königshausen & Neumann, Würzburg 2008, S. 175–180. Sein Verhältnis zum Denken Viktor von Weizsäckers betreffend, vgl. auch ders., Vergewärtigung einiger Anregungen im Werk Viktor von Weizsäckers, in: Udo Benzenhöfer (Hrsg.), Anthropologische Medizin und Sozialmedizin im Werk Viktor von Weizsäckers. Peter Lang, Frankfurt/M. 1994, S. 151–175.

²² Weiterführend sei auf den informativen Nachruf von Klaus Gahl und Heiner Raspe verwiesen: Fritz Hartmann (1920–2007), in den Mitteilungen Nr. 23 (2008), Fortschr. Neurol. Psychiatr. 2008; 76:747–750. Ferner sei erinnert an das gemeinsam mit Dietrich von Engelhardt herausgegebene Standardwerk „Klassiker der Medizin“, Bd. I: Von Hippokrates bis Hufeland, Bd. II: Von Philippe Pinel bis Viktor v. Weizsäcker. C. H. Beck, München 1991.

²³ Fritz Hartmann, Lässt sich der Begriff Person bei Viktor von Weizsäcker mit einem praxisnahen Verständnis von Menschenwürde verbinden?, in: Klaus Gahl, Peter Achilles und Rainer-M.E. Jacobi (Hrsg.), Gegenseitigkeit. Grundfragen Medizinischer Ethik. Königshausen & Neumann, Würzburg 2008, S. 317–336. Über Hartmanns Lebens- und Denkwege informiert demnächst ein Band von Heiner Raspe, Patient und Arzt. Fritz Hartmann und seine ärztliche Anthropologie. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2022.

²⁴ Hierzu Rudolf Prinz zur Lippe, Aufbruch ins Unzeitgemäße. Erinnerung an die Vorgeschichte einer Gründung, in: Rainer-M.E. Jacobi und Dieter Janz (Hrsg.), Zur Aktualität Viktor von Weizsäckers. Königshausen & Neumann 2003, S. 287–298; sowie der Überblick von Rainer-M.E. Jacobi, 20 Jahre Viktor von Weizsäcker Gesellschaft. Mitteilungen Nr. 32 (2014), Fortschr. Neurol. Psychiatr. 2014; 82: 721–724.

seinem Sinn.²⁵ Sein eigener höchst bemerkenswerter Beitrag war die über viele Jahre betriebene Sammlung, Transkription und Kommentierung aller verfügbaren Briefe Viktor von Weizsäckers. Hierbei sah er sich von Peter Achilles und Wilhelm Rimpau, zwei verdienten Mitarbeitern an den Gesammelten Schriften, dankbar unterstützt. Mit den Vorschlägen, dies in ein Drittmittel-finanziertes Editionsprojekt zu überführen, mochte er sich allerdings ungern anfreunden.²⁶

Um so mehr war es eine andere Anregung, die seine Aufmerksamkeit in den letzten Jahren fand. Eingestimmt durch die über Jahrzehnte gepflegte Lektüre des *Castrum Peregrini*, der 1951 von Wolfgang Frommel begründeten Zeitschrift für Literatur, Kunst und Geistesgeschichte, die sich dem Werk und der Wirkung Stefan Georges verpflichtet fühlte, entdeckte er in den frühen 90er Jahren eine literarische Zeitschrift, die ihn durch umfängliche Vorabdrucke der Tagebücher Ernst Jüngers faszinierte. Bald stellte sich heraus, dass es sich um die schon 1948 gegründeten *Beiträge zur Literatur* handelte, die seither den von Johannes R. Becher geprägten Titel „Sinn und Form“ tragen und sich nun nach dem Ende der DDR anschickten, mit neuem Profil die alten Erfolge fortzusetzen. Mit den Jahren reifte die Vorstellung, ob hier nicht ein Ort wäre, den literarischen Autor Viktor von Weizsäcker angemessen zur Geltung zu bringen. Mit diesem späten Engagement schloss sich ein großer Bogen im Leben von Dieter Janz.²⁷

Hans Stoffels und Christa Wolf

Im letzten Heft von „Sinn und Form“ des vergangenen Jahres setzte sich die von Die-

ter Janz angeregte Präsenz Viktor von Weizsäckers als eines Autors zwischen Medizin und Literatur auf beeindruckende Weise fort. Zunächst geht es um eine der wenigen Besprechungen zu den Schriften Weizsäckers im englischsprachigen Raum – und dies an prominentem Ort: in *The Times Literary Supplement*, Nr. 2685 (1953). Sie gilt Weizsäckers letztem Buch, das er vor Beginn seiner Erkrankung noch fertigstellen konnte: *Der kranke Mensch. Eine Einführung in die Medizinische Anthropologie*; 1951 bei K. F. Koehler in Stuttgart erschienen und jetzt in den *Gesammelten Schriften*, Bd. 9, S. 311-641 zu finden. Doch – und hier liegt die Besonderheit – diese Besprechung stammt nicht aus medizinischer Hand, sondern von einer Germanistin und Lyrikerin und einem Schriftsteller.²⁸ Erneut ein Hinweis auf die literarische Faszination, die von den Schriften Viktor von Weizsäckers ausgeht.

Zur überraschenden Pointe dieser eigentümlichen Faszination kommt es in einem weiteren Beitrag des Heftes: nämlich zu einer Art *literarischer Metamorphose der anthropologischen Medizin*. Fast genau vor

einem halben Jahrhundert, am 7. März 1971 beginnt ein Briefwechsel zwischen dem Heidelberger Medizinstudenten Hans Stoffels und der damals in Kleinmachnow bei Berlin lebenden Autorin Christa Wolf. Schon der Anlass für den Auftakt dieser bemerkenswerten Begegnung, die dann bis zum Tod der Autorin im Jahr 2011 reicht, ist sehr bezeichnend. Es war die Lektüre des damals jüngsten Buches von Christa Wolf *Nachdenken über Christa T.*, mit dem die Autorin schlagartig bekannt wurde, und die dem Studenten Lebenshilfe in einer schwierigen Situation gab: es hat ihn „durchgerüttelt und aufgewühlt“ und „das Versteinerte und Versunkene“ in ihm befreit.²⁹ Das zugleich Überraschende wie Irritierende war aber, dass dem Studenten jene bei Wilhelm Küttemeyer in der Tradition Weizsäckers kennengelernte anthropologische Medizin nun in literarischer Gestalt begegnete und ihre therapeutische Kraft erfahrbar machte. So wurde denn auch die Frage nach dem, was uns Menschen krank macht, zum Tenor des Briefwechsels, der im vorliegenden Ab-

²⁷ Die Reihe der von Dieter Janz angeregten Editionen von Weizsäcker-Texten aus dem Nachlass begann mit der sog. „Reisebeschreibung 1945“, die Viktor von Weizsäcker im Frühjahr 1945 auf dem Rückweg von Breslau nach Heidelberg für seine Familie angefertigt hatte. Mit einer Vorbemerkung von Cora Penselin ist sie in *Sinn und Form* 59 (2007), S. 725–763 erschienen. Es folgte mit einer Vorbemerkung von Rainer-M.E. Jacobi ein Vortrag Weizsäckers zu Jean-Paul Sartre aus dem Jahr 1948 in: *Sinn und Form* 61 (2009), S. 640–653 und schließlich mit einem einflussreichen Essay von Peter Achilles ein Vorabdruck von Briefen Viktor von Weizsäckers an Lou Andreas-Salomé in: *Sinn und Form* 64 (2012), S. 638–659. Zwischenzeitlich erschien die gekürzte Fassung eines Interviews mit Dieter Janz: „Souveränität ist, nichts für Zufall zu halten“, in: *Sinn und Form* 63 (2011), S. 184–204. Die vollständige Fassung findet sich in dem von Sebastian Kleinschmidt und Matthias Weichelt herausgegebenen Band: Dieter Janz. *Nebensachen*. Ansichten eines Arztes. Gespräche. Mit Texten zu Hippokrates und Paracelsus, Raffael und Dostojewski. Matthes & Seitz, Berlin 2017. Hierzu erschien im Sonderheft der *Zeitschrift für Epileptologie* „100 Jahre Dieter Janz“ eine eindrucksvolle Besprechung, vgl. Hartwig Wiedebach, *Kranksein in der Epileptologie*. Dieter Janz' „Nebensachen“, *Zschr. Epileptol.* 33 (2020), S. 121–124.

²⁸ Eithne Wilkins, *Der ganze Mensch*. Viktor von Weizsäckers anthropologische Medizin (1953). *Sinn und Form* 72 (2020), S. 853–857. Diese Besprechung wurde von Wilhelm Rimpau im Nachlass von Dieter Janz entdeckt und gemeinsam mit Jan Fließbach übersetzt. Neben vielen anderen, mitunter von höchst prominenten Autoren stammenden Besprechungen gehörte sie zu einer von Olympia von Weizsäcker und später von deren Tochter Cora Penselin gepflegten Sammlung, die im Rahmen eines DFG-Projektes am Medizinhistorischen Institut in Bonn gemeinsam mit dem Nachlass Viktor von Weizsäckers erschlossen und später an das Deutsche Literaturarchiv Marbach übergeben wurde. Die Besprechungen sind von Rainer-M.E. Jacobi den entsprechenden Schriften Weizsäckers zugeordnet und in mehreren Kopien interessierten Kollegen zur Verfügung gestellt worden. Die Besonderheit der hier erstmals in Deutsch veröffentlichten Besprechung besteht darin, dass sie eine Widmung von dem damals im amerikanischen Exil lebenden Philosophen Karl Löwith enthält: „Mit besten Grüßen – für den Fall dass Sie es noch nicht sahen. K. Löwith“

²⁹ Hans Stoffels, Christa Wolf, „Die vielen ungeliebten Leben“ Briefwechsel 1971–74. *Sinn und Form* 72 (2020), S. 725–750, hier S. 727. Zur besonderen Verbot- und Wirkungsgeschichte von Christa Wolfs *Nachdenken über Christa T.* gibt Hans Stoffels in seiner Vorbemerkung einige Hinweise.

²⁵ Rainer-M.E. Jacobi, Bericht zum Symposium „Viktor von Weizsäcker – Der Nachlass“ am 17. April 2013 im Deutschen Literaturarchiv Marbach, Mitteilungen Nr. 31 (2013), *Fortschr. Neurol. Psychiatr.* 2013; 81: 735–737.

²⁶ Peter Achilles, Die gesammelten Briefe Viktor von Weizsäckers. Ein Bericht in memoriam Dieter Janz, in: Peter Henningsen, Rainer-M.E. Jacobi und Thomas Kirchoff (Hrsg.), *Die Medizin im Streit der Fakultäten*. Dieter Janz zum Gedenken. Königshausen & Neumann, Würzburg (in Vorbereitung).

druck den Zeitraum bis zum Oktober 1974 umfasst.³⁰

Anders als in den bis heute nachwirkenden politischen Kontroversen um Christa Wolf und deren Stellung im Kulturleben der DDR, kommt hier etwas zum Vorschein, das von Anbeginn den literarischen Rang dieser Autorin begründet auch wenn es nur selten thematisiert wurde.³¹ Besonders deutlich wird es, wenn sie in ihren Briefen von den Mühen, Entsagungen und Schmerzen berichtet, die ihr die Arbeit an einem Buch bereitet, mit dem sie dann zu den großen deutschen Autoren gehören wird, die weltweit Anerkennung finden: nämlich das große Erinnerungsepos *Kindheitsmuster* von 1976. Auch wenn ihr der begeisterte Student Schriften von Kütemeyer und Weizsäcker zukommen lässt, wird sie von diesen nicht wirklich beeinflusst, sondern in ihrer Lebenserfahrung bestätigt. Zentrale Topoi des Denkens Viktor von Weizsäckers, sei es die Menschlichkeit der Krankheit, das ungeliebte Leben, das Problem der Selbstverborgenheit und schließlich die Einführung des Subjekts gehörten bereits zu ihrer literarischen Welt, bevor der Briefwechsel begann. Dies zu dokumentieren macht den besonderen Wert des Briefwechsels aus; ganz ohne Absicht kündigt er von der anth-

ropologischen Kompetenz der modernen Literatur.³² Aber auch eindrucksvolle Passagen zum Abgrund und Reichtum der Kindheit, zur „Zwangsneurose“ der Kausalität und den Problemen von Sprachverfall und Schicksalslosigkeit machen diesen eher kleinen Briefwechsel zu einem seismographischen Organ. Es kommen Dinge zur Sprache, die bis heute nicht nur zum Problem bestand moderner Gesellschaften gehören, sondern deren Existenz zu gefährden drohen.

Sitzung des Beirates

Auf Einladung des Vorstandsvorsitzenden fand im Oktober letzten Jahres satzungsgemäß eine Sitzung des Beirates unserer Gesellschaft statt. Gegenwärtig gehören dem Beirat der Theologe Christian Link (Bochum), der Neurologe Bernhard Neundörfer (Erlangen), der Literaturhistoriker Wolfgang Riedel (Würzburg) und der Umweltpolitiker Ernst Ulrich von Weizsäcker (Emmendingen) an. Die krankheitsbedingte Verhinderung von Bernhard Neundörfer führte zur gastweisen Einladung des Neurologen und Psychosomatikers Peter Henningsen (München), des Psychiaters Thomas Reuster (Görlitz) und des Theologen Hans Martin Rieger (Jena). Dank der Initiative unseres Mitgliedes Karl Benedikt von Moreau konnte die Sitzung unter Einhaltung eines mit dem örtlichen Gesundheits-

amt vereinbarten Hygienekonzeptes im Schloß Kleeberg bei Passau stattfinden.

Anlass der Sitzung gab ein Aufsatz des Erziehungswissenschaftlers und Publizisten Micha Brumlik (*Ärztliches Handeln als ethische Praxis*, in: Zschr. für Allgemeinmedizin 96, 2020, S. 18-23), der bislang bekannte Vorwürfe zur Beteiligung Viktor von Weizsäckers an den „Euthanasie“-Maßnahmen in der Zeit des Nationalsozialismus ungeprüft wiederholt und zu der Auffassung kommt, dass Weizsäcker „nicht mehr und nicht weniger als ein Beihelfer zum Mord“ gewesen sei (dort S. 21). Daraufhin hat die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) Heidelberg im März 2020 bestehende Formen der Zusammenarbeit mit unserer Gesellschaft ausgesetzt. Die seit Gründung der FEST im Jahr 1958 bestehende Nähe zwischen deren Forschungsprojekten und dem Denken Viktor von Weizsäckers war für die beiden ehemaligen Mitarbeiter der FEST Christian Link und Ernst Ulrich von Weizsäcker Grund genug, eine Sitzung des Beirates anzuregen.

Die intensiven Beratungen galten neben dem Verhältnis zur FEST und dem Aufgabenprofil der Gesellschaft vor allem der Sorge um die wissenschaftlich-publizistische Kultur. So stehen die Ausführungen Micha Brumliks im Widerspruch zu den von ihm selbst zitierten Quellen. Angesichts der noch immer unzureichend geklärten Umstände der Tätigkeit Viktor von Weizsäckers in Breslau gebietet es die wissenschaftliche Redlichkeit, auf Vermutungen und persönliche Vorbehalte zu verzichten.

Einen bemerkenswerten Versuch zur weiteren Klärung der Situation Viktor von Weizsäckers in der Zeit des Nationalsozialismus hat unser Mitglied Andreas Penselin unternommen (<https://www.vvweizsaeckers.de>). Die von ihm erstellte ausführliche Gegendarstellung zum Text von Micha Brumlik findet sich auf der Homepage des „Förderkreises T4“ zum Gedenken an die Opfer der „Euthanasie“ Aktionen (<https://www.gedenkort-t4.eu>). Im Ergebnis dieser Bemühungen kam es zur Neubearbeitung des „Wikipedia“-Eintrages zu Viktor von Weizsäcker.

Jahrestagung 2021

Auch wenn es eine alte Erfahrung ist, zeigt sich immer deutlicher, dass wir Menschen

³⁰ Die therapeutische – auch selbst-therapeutische – Funktion von Literatur ist das durchgängige Thema bei Christa Wolf; vgl. hierzu auch Adolf Muschg, *Literatur als Therapie? Ein Exkurs über das Heilsame und das Unheilbare*. Frankfurter Vorlesungen. Suhrkamp, Frankfurt/M. 1981.

³¹ Auf diese weniger bekannte Dimension im Werk Christa Wolfs wird in der Edition des Vortrages „Krebs und Gesellschaft“ (Deutsche Krebsgesellschaft, Bremen 1991) hingewiesen, die Rainer-M.E. Jacobi im Auftrag der Autorin für die Zeitschrift „Scheidewege“ 22 (1992/93) besorgt hatte. Jetzt auch in Christa Wolf, *Auf dem Weg nach Tabou. Texte 1990-1994*. Kiepenheuer & Witsch, Köln 1994, S. 115-139. In Würdigung dieses literarischen Profils lud Hans Stoffels die Autorin anlässlich der 16. Jahrestagung unserer Gesellschaft im Oktober 2010 zu einer Lesung aus ihrem neuesten Buch ein (Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud. Suhrkamp, Frankfurt/M. 2010).

³² So findet sich in Christa Wolfs Brief vom 27. März 1971 die bezeichnende Selbstauskunft zum Antrieb ihres Schreibens: dieser gründe allein in der Vermutung, dass Literatur „ein Instrument sein kann, um uns besser kennenzulernen.“ Und dass dies „auf andere Weise und mit anderer Zielsetzung, doch wohl auch das Interesse des Mediziners“ sei? (S. 729) Insofern gehe es nicht nur um eine anthropologische Kompetenz, sondern um einen humanwissenschaftlichen Forschungsbeitrag, den Literatur zu leisten habe (vgl. S. 745). Hierzu auch Rainer-M.E. Jacobi, „Subjektwerdung des Menschen“ oder wider „den möglichen Irrweg der menschlichen Vernunft“ – Christa Wolf zum 60. Geburtstag. *Lichtungen. Zeitschr. für Literatur, Kunst und Zeitkritik* (Graz), 10 (1989), Nr. 37, S. 61-66. Zur humanwissenschaftlichen Wende der modernen Literatur sei auf die inzwischen zum Klassiker gewordene Studie von Wolfgang Riedel verwiesen: „Homo natura“ – Literarische Anthropologie um 1900. de Gruyter, Berlin/New York 1996 (2. korr. Auflage, Königshausen & Neumann, Würzburg 2011).

unser Leben nicht nur in Selbstbestimmung führen, sondern auch durch Umstände erleiden, die sich unserem Zugriff entziehen. Der Heidelberger Arzt und Philosoph Viktor von Weizsäcker (1886-1957) prägte für diese andere Seite des menschlichen Lebens den Begriff des *Pathischen*. Sie gehört zum Wesen des Menschen, auch wenn sie zumeist verdrängt und übersehen wird. Daher war es sein lebenslanges Bemühen, der medizinischen Wissenschaft und dem ärztlichen Handeln eine neue Landschaft des Denkens zu erschließen.

Stand in der neuzeitlichen Tradition die Frage nach dem, was *ist*, also nach dem Seienden im Vordergrund, so müsse mit Blick auf die Wirklichkeit des Menschen von der Frage nach dem ausgegangen werden, was *nicht ist*, also vom Ausstehenden oder Ver-

lorenen, vom Erhofften oder Erinnernten – mit einem Wort: vom *Nichtseienden*.

Für den sowohl praktischen wie auch theoretischen Umgang mit dem das Leben prägenden Nichtseienden entwickelte Weizsäcker sein Konzept der *pathischen Kategorien*. Das Dürfen, Müssen, Wollen, Sollen und Können brachte er hierfür in eine bestimmte gegenseitige Ordnung positiver und negativer Verknüpfungen, mit der es zu gelingen scheint, die konkrete Lebenssituation nicht nur des kranken, sondern auch des gesunden Menschen genauer zu erfassen.

Im Heidelberger Seminar, das für den letzten Herbst geplant war, sollte es vorzugsweise um die Ordnung dieser Kategorien und deren transdisziplinäre Applikation gehen. Für unsere Jahrestagung wurde

das Thema etwas erweitert: es geht nun um das Pathische selbst. So dass neben der Psychosomatik, auch die Philosophie und Theologie zur Sprache kommt – und sich die Frage nach Möglichkeiten und Gefährdungen der menschlichen Kultur stellt.

Die Tagung steht unter dem Titel: *Das Pathische – Fragen und Perspektiven*. Sie findet vom 21. bis 23. Oktober im Klinikum rechts der Isar in München statt. Die wissenschaftliche Vorbereitung liegt in den Händen von Peter Henningsen (München), Rainer-M.E. Jacobi (Bonn) und Hans-Martin Rieger (Jena). Alle weiteren Informationen sind dem Programm zu entnehmen, dass sich auf der Homepage unserer Gesellschaft findet.

Impressum

Verantwortlich für diese Rubrik:
Peter Henningsen, München

Redaktion:
Rainer-M.E. Jacobi, Bonn

Korrespondenzadresse:
Dr. phil. Rainer-M.E. Jacobi
Universitätsklinikum Bonn
Institute for Medical Humanities
Venusberg-Campus 1
Gebäude 44
53127 Bonn
Tel.: + 49 228 287 1500
Fax: + 49 228 287 1506
rme.jacobi@vwwg.de